

Leseprobe aus „NUMRIN“ von Juergen K. Klimpke

NUMRIN

von Juergen K. Klimpke

(alle Rechte beim Autor)

Leseprobe

aus Kapitel 4

„Mathemystix“

Alle Rechte beim Autor.

. . . Mathemystix macht eine kurze Pause und schaut nachdenklich zum Fenster hinaus. Dann greift er in seine Jackentasche, holt etwas Glänzendes heraus und legt es vor dem Jungen auf den Tisch. Die Sonne spiegelt sich darin, so dass Felix die Augen zukneifen muss. Aber dieses Funkeln kommt ihm sonderbar vor. Das sind nicht einfach nur die sich brechenden Lichtstrahlen, die glattpolierten Flächen des Medaillons und die zahlreichen kleinen, im Laufe der Zeit entstandenen Einkerbungen. Felix scheint es, als ob ihn dieses kleine Stück Metall scannt und dabei auf seine Art „Hallo“ sagt. Im Licht der Sonne umgibt sich das Amulett mit einer wundersamen Aura. Es hüllt sich in das Bunt der leuchtendsten Spektralfarben und gleichzeitig in das gleißendste Weiß des Sonnenlichts. Felix spürt eine bisher unbekannte Vertrautheit. Obwohl er dieses Schmuckstück noch nie zuvor gesehen hatte, gibt ihm das Licht ein Gefühl, als ob sich beide schon viele Jahre kennen würden.

„Das ist das Numrin“, beginnt Mathemystix zu erklären. „Vor über 450 Jahren schenkte es mir ein Mann, von dem du bestimmt schon einmal gehört hast. Er hieß Adam Ries und hat viele Geheimnisse der Mathematik entschlüsselt. Doch auch er bekam das Numrin einst geschenkt. Angefertigt hatte es vermutlich ein Benediktinermönch,

der alten Überlieferungen nach mehr als nur Eins und Eins zusammenzählen konnte. Er soll Cadfael geheißen haben und aus Wales stammen.“

Mathemystix legt die Spitzen von Zeige-, Mittel- und Ringfinger seiner rechten Hand auf das Numrin und schiebt es Felix zu. Der nimmt es vorsichtig wie einen kostbaren Schatz auf und betrachtet es von allen Seiten. Es glänzt silbern. Man sieht ihm an, dass es schon sehr alt ist. Die zum Teil zerkratzten Zeichen erinnern an – wie sollte es anders sein – Zahlen. Da war eine Null, als äußerer Kreis, der alles miteinander verband. Darinnen erkennt Felix eine Sieben, eine Drei, eine Sechs, eine Dreizehn. Über allen Zahlen aber thront die Zwölf. Auf der Rückseite steht etwas in einer Sprache, die Felix nicht kennt.

**„Numerorum sapientiam cognosce, arcanorum omnium
clavem.“**

liest er stockend, wobei ihm die unbekanntenen Worte fast buchstabierend über die Lippen kommen.



Das Numrin

Mathemystix deutet mit einem Finger auf die Inschrift: „Das ist Latein, die Sprache der Gelehrten im Mittelalter. Die Worte heißen übersetzt: „Erkunde die Weisheit der Zahlen. Sie ist der Schlüssel aller Geheimnisse.“ Seine Stimme klingt sehr würdevoll, so als ob er über ein Heiligtum sprechen würde. „Die Zahlen auf der Vorderseite, sind jene, die sehr oft in alten Geschichten, Märchen und Legenden vorkommen. Da wäre zum Beispiel die **Drei**. Fast immer hat man drei Wünsche, die einem erfüllt werden, oder man hat drei Aufgaben, nach deren Lösung eine große Belohnung wartet. Der Teufel hatte drei goldene Haare, die der Jüngling dem König bringen sollte. Dreimal sollte die Bauerntochter dem König Stroh zu Gold spinnen und dreimal half ihr Rumpelstilzchen dabei. Die Zahl der Märchen,

in deren Namen die Drei vorkommt, ist sehr groß. Vielleicht kennst du ja einige davon: „Die drei schwarzen Prinzessinnen“, „Die drei Sprachen“, „Die drei Brüder“, „Die drei Federn“, „Die drei Männlein im Walde“ oder „Die drei Glückskinder“.

Und was auch erstaunlich ist: Ein Tisch, der nur drei Beine hat, steht sicherer, als einer mit vier oder mehr Beinen. Ein dreibeiniger Tisch kann nie kippen, höchstens schief stehen.

Die **Sechs** verbanden im alten Griechenland die Menschen mit der Ehe und der Gesundheit. Auch gilt sie als die erste vollkommene Zahl. Eine vollkommene Zahl ist gleich der Summe ihrer Teiler. Die Sechs kannst du durch Eins, Zwei und Drei teilen. Addierst du diese drei Zahlen zusammen, dann erhältst du ebenfalls wieder Sechs. Allerdings ist die Sechs auch eine besondere vollkommene Zahl. Denn nicht nur die Summe ihrer Teiler, sondern auch das Produkt aller ihrer Teiler ergibt Sechs. Das gibt es bei keiner anderen vollkommenen Zahl. Die nächste vollkommene Zahl ist übrigens die Achtundzwanzig.

Aus der Märchenwelt kennen wir „Sechse kommen durch die Welt“. Ein Würfel hat sechs Seiten, ebenso eine Gitarre sechs Saiten. Bei den Moslems steht die 66 für Allah.

Drei nebeneinander geschriebene Sechsen gelten als das Symbol für die dunkle Seite der Welt. Es ist die sogenannte Teufelszahl, die das Unglück anzieht. Ob das stimmt, weiß ich nicht, aber in Großbritannien werden seit 1991 keine Autokennzeichen mit der Zahl 666 ausgegeben, weil Autos mit diesen Zahlen besonders oft in Unfälle verwickelt gewesen sein sollen.

Interessant ist die Zahl 666 jedoch, wenn man sie in römischen Ziffern betrachtet. Addiert man nämlich die ersten sechs der insgesamt sieben römischen Ziffern zusammen, erhält man als Summe die Zahl 666.“

Mathemystix kramt einen Zettel und einen Stift aus seiner Jackentasche und schreibt darauf:

$$\begin{array}{r} \text{I} = 1 \\ \text{V} = 5 \\ \text{X} = 10 \\ \text{L} = 50 \\ \text{C} = 100 \\ \text{D} = 500 \\ \hline = 666 \end{array}$$

Felix rechnet sofort nach. „Das ist ja komisch“, meint er erstaunt, „die ersten sechs Ziffern ergeben genau 666. Das ist bestimmt Zufall.“

„Nein, das ist mathematische Logik“, erklärt Mathemystix, „mit Zufall hat das nichts zu tun. In der Mathematik gibt es keine Zufälle, wenn es auch oftmals so scheint.“

Während wir uns heute bei einer 666 an der optischen Ansicht der drei nebeneinander stehenden gleichen Ziffern erfreuen, war dies bei den Römern nicht so. Da wurde 666 nämlich so geschrieben:

DCLXVI.

Das sieht für uns schon gar nicht mehr sonderbar oder gar mystisch aus. Für die alten Römer jedoch war es auch kurios. Es sind schließlich die ersten sechs Ziffern genau in der umgekehrten Reihenfolge ihrer Wertigkeit. Aber teuflisch ist daran auch nichts.“

„Und was hat es mit der Sieben auf sich?“, fragt Felix nachdenklich. Dabei dreht er das Numrin so, dass sich wieder die Sonne darin spiegelt.

In diesem Moment bringt der Kellner die bestellten Speisen und alle Mathematik und alles Mystische sind erst einmal vergessen. Felix verzichtet auf Messer und Gabel. Er nimmt seine Pommes zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger, tunkt sie in den Ketchup und knabbert sie, wie ein Hase seine Grashalme, in sich hinein.

Numerix muss mit dem Kopf schütteln, als er Felix so essen sieht, doch Mathemystix hält ihn zurück: „Als ich jung war, habe ich auch auf diese Art und Weise gegessen, jedoch keine so köstlichen Speisen, wie wir sie heute haben. Es macht den Kindern Spaß. Mit Messer und Gabel müssen sie sich noch ihr ganzes Leben herumplagen. Lass ihm die Freude.“

Obwohl Mathemystix sehr leise mit Numerix flüstert, versteht Felix jedes Wort. Er schaute kurz auf, lächelt mit seinem ketchupverschmierten Mund und zwinkert Mathemystix verschwörerisch zu. Der lächelt ebenfalls und zwinkert wortlos mit väterlicher Mine zurück.

Inzwischen sind sie fast eine ganze Runde im Turm gefahren. Felix schaut wieder hinaus und freute sich über alles, was er entdeckt. Es war das erste Mal, dass er von einem so hohen Gebäude auf die Erde

hinab blickt. Es gefällt ihm, wie er den Vögeln von hier oben beim Fliegen zusehen kann.

Währenddessen sprechen Numerix und Mathemystix, so leise miteinander, dass es unmöglich ist, auch nur ein Wort zu verstehen. An ihren Gesten kann man aber erkennen, dass Numerix keinesfalls mit der Meinung des alten Mannes einverstanden war.

Felix hatte inzwischen wieder das Numrin zur Hand genommen und betrachtet es genauer. Langsam fährt er mit der Spitze seines rechten Mittelfingers über die einzelnen Zahlen. Die **Sieben** hat es ihm besonders angetan. Immer wieder gleitet sein Finger an ihren geschwungenen Linien entlang.

„Sieben auf einen Streich hat der Schneider erschlagen. Danach musste er das Wildschwein und das Einhorn fangen und den Riesen verjagen. Das waren drei Aufgaben“, spricht Felix leise und nachdenklich zu sich. „Es waren sieben Schwaben, die Angst vor dem Hasen hatten, sieben Geißlein, die sich vor dem Wolf versteckten und sieben Brüder, welche den Krug für das Taufwasser ihres Schwesterleins zerbrachen und dann in sieben Raben verwandelt wurden.“

Mathemystix horcht auf. Dann erzählt er mit seiner ruhigen vertrauensvollen Stimme: „Ja, wir finden die Sieben in der Märchenwelt ziemlich oft. Es ist schön, dass du so viele Märchen kennst. Doch nicht nur in den Märchen begegnen wir der Sieben. In jedem Jahr schauen die Menschen am Siebenschläfertag auf das Wetter. Regnet es, dann bedeutet es meist sieben Wochen lang Regen. Die Geschichte der Siebenschläfer ist aber schon viel älter, als die meisten Märchen. Sie wird bereits in der Bibel und im Koran erzählt.

Übrigens, unsere Wochen haben sieben Tage und wenn der biblische Engel das siebente Siegel aufbricht, wird der Tag des jüngsten Gerichts gekommen sein. Jeder gläubige Moslem soll einmal im Leben nach Mekka kommen und dabei die heilige Kaaba siebenmal umrunden.

Überall finden wir die Sieben. Mit sieben Jahren kommen die Kinder in die Schule. Mit zwei mal sieben Jahren werden sie symbolisch in die Reihen der Erwachsenen aufgenommen und vor gar nicht allzu langer Zeit war man mit drei mal sieben Jahren erst volljährig.“

„Und mit sieben mal sieben Jahren ist man ein alter Mann“, wirft Numerix lachend ein. Dabei macht er ein verrunzeltes Gesicht und

zwirbelt seinen Bart so komisch, dass auch Felix und Mathemystix in Gelächter ausbrechen.

...

Als Felix und Numerix im Fahrstuhl verschwunden waren, nimmt Mathemystix das Numrin noch einmal aus der Tasche und betrachtet es lange und nachdenklich. Dann spricht er leise vor sich hin: „Ich glaube, unsere Zeit ist gekommen. Du warst mir Jahrhunderte ein treuer Wegbegleiter. Morgen heißt es wohl Abschied nehmen, denn dein neuer Besitzer ist gekommen, um dich in Empfang zu nehmen. Und ich werde nun endlich meine Ruhe finden. Ein halbes Jahrtausend ist eine lange, sehr sehr lange Zeit. Hoffentlich wird Felix nicht auch so lange warten müssen.“

Mathemystix legt das Numrin in seine linke Hand, deckt die rechte darüber und schließt seine Augen. Wie im Traum ziehen die Ereignisse der vergangenen Jahrhunderte an ihnen vorbei. Er sieht noch einmal viele der alten Freunde, die ihn schon vor langer Zeit verlassen mussten, viele der schönen Stunden, die er erleben durfte. Dabei laufen fast unmerklich einzelne Tränen über sein Gesicht. Tränen der Hoffnung und der Freude. Seine Suche hatte endlich ein Ende.